

nien, im Westen die Guineaküste mit einschließt. P. Huber SVD., ein junger Gelehrter aus dem Anthropos-Kreise, bespricht die ethnologischen, kulturellen, religiösen und sozialen Grundlagen des Raumes. Prof. Perler schildert die glänzende, jetzt leider versunkene Herrlichkeit der alten afrikanischen Kirche, während Prof. Beckmann mit gewohnter Sachkunde darlegt, welche Missionskräfte vom Mittelalter an bis jetzt sich um Nordafrika bemüht haben. Dann werden einzelne Großräume Nordafrikas unter dem missionarischen Gesichtspunkte behandelt: Französisch Nord- und Westafrika, der östliche Sudan und Abessinien. Daß hier natürlich keine Vollständigkeit erstrebt werden konnte, liegt auf der Hand; es wäre dann der Rahmen des Jahrbuches gesprengt worden. Endlich kommen noch einige besondere Probleme zur Geltung, zunächst das eigentliche Zentralproblem, nämlich das Verhältnis zum Halbmond, sodann die Stellung der schwarzen Frau, ferner das Problem der Halbgebildeten. Es ist ein aufschlußreiches Büchlein. Weder der Missiologe, der über Afrika schreiben will, noch der missionarisch interessierte gebildete Katholik sollte an diesem wertvollen Hefte vorbeigehen.

St. Augustin, Siegburg.

A. T e l l k a m p SVD.

Joseph-Etienne Champagne O. M. I., Directeur de l'Institut de Missiologie de l'Université d'Ottawa, **Les Missions catholiques dans l'ouest canadien (1818—1875)**. Publications de l'Institut de missiologie de l'Université Pontificale d'Ottawa, Ottawa 1949, 208 S.

Die missionsgeschichtliche Untersuchung von Champagne führt uns zu den Anfängen des Missionsapostolats von Westkanada im Thal des Roten Flusses, wo zuerst von 1818 an Weltpriester aus der Diözese Quebec wirkten, 1844 ein Apostolisches Vikariat errichtet wurde und dann seit 1845 die Oblaten die Missionierung fortsetzten. Es handelt sich um missionarisches Neuland und um „die Arbeiter der ersten Stunde“, was der Studie vom missionsgeschichtlichen und auch vom missionsmethodischen Gesichtspunkt aus besonderen Wert gibt.

Der Verfasser kann noch nicht eine abschließende Darstellung bieten, weil die bürgerlichen und kirchlichen Archive noch nicht genügend durchgeforscht werden konnten. Aber er stützt seine Studien auf „authentische Dokumente“ und vielseitige Literatur, so daß ein zuverlässiges und anschauliches Bild der behandelten Missionsperiode vor uns entsteht. In der allgemeinen Einführung werden wir mit Land und Leuten des Gebietes bekannt gemacht (S. 17—48). In fünf Kapiteln wird dann behandelt: Die Mission am Roten Fluß vor der Ankunft der Oblaten (S. 49—64), die ersten Missionen der Oblaten (S. 69—96), die Ausbreitung der Missionen (S. 97—138), die politische und religiöse Entwicklung von 1865 bis 1875 (S. 139—185), die Missionsmethode der Oblaten von 1845 bis 1875 (S. 187—203). Einige Karten dienen zur geographischen Orientierung.

Lehrreich für die Missionsmethode ist die Schilderung der ersten Missionierung durch **Weltpriester**, die mit großem Opfermut tätig waren. Aber le zèle et la vertu, même poussés jusqu'à l'héroïsme, ne pouvaient suppléer au nombre. Anderseits ist beachtlich, daß diese Weltpriester von Bischof Plessis von Quebec mit einer weitschauenden missionarischen Instruktion ausgeschiedt wurden, die im Wortlaut abgedruckt ist; sie enthält Anweisungen z. B. für das sofortige Erlernen der Sprachen der Eingeborenen und die Anfertigung einer Grammatik, für die wirtschaftliche Versorgung der Mission durch Anbau des Landes, die Verkündigung der christlichen Religion als einer Botschaft des Friedens, der Milde, des Gehorsams gegen die weltliche und kirchliche Obrigkeit usw. (S. 52—53).

Die Missionsmethode der Oblaten, von denen keiner eine „besondere Ausbildung“ für diese Mission erhalten hatte, ergab sich erst auf Grund von Erfahrungen und auch mit Hilfe ihrer genossenschaftlichen Vorbildung. Die örtliche Auswahl für eine Missionsstation wurde durch folgende Umstände, wie es scheint, bestimmt: die Nähe eines Forts, das zugleich Handelsplatz war, eine genügend große Zahl von Eingeborenen, besonders gut veranlagte Stämme und ausreichende wirtschaftliche Quellen für den Unterhalt der Mission (S. 190). Ein organisiertes Katechumenat war nicht möglich, weil die Indianer Nomaden waren. Die Vorbereitung auf die Taufe geschah so, daß man ihre Lager aufsuchte oder sie bei ihrem Erscheinen an Handelsplätzen unterrichtete. Leider konnte nicht festgestellt werden, ob die Missionare sich damals bemüht haben, in die religiösen Vorstellungen der heidnischen Eingeborenen einzudringen, auch nicht, welches der nähere Gegenstand und die Form des Unterrichts gewesen ist. Die Taufe wurde denen gespendet, die danach verlangten, genügend belehrt waren und eine gewisse Bürgschaft bezüglich ihrer Beharrlichkeit im Glauben boten. Die Kinder wurden schon bei den ersten Besuchen getauft, falls die Eltern einverstanden waren. Diese Methode war insofern berechtigt, als die Eltern keine Schwierigkeiten machten, getaufte Kinder christlich erziehen zu lassen. Hervorgehoben wird vom Verfasser eine gewisse Vorliebe der Eingeborenen für die hl. Beichte. Dagegen war man von Seite der Mission sehr zurückhaltend bei der Zulassung der Neuchristen zur hl. Kommunion, so daß an mehreren Orten eine „disproportion énorme“ zwischen der Zahl der Christen und der Kommunikanten bestand. Es ist auch sicher, daß die Neophyten nicht unmittelbar nach der Taufe zur hl. Eucharistie zugelassen wurden. Beim Gottesdienst waren Gesänge auch in den einheimischen Sprachen gestattet. Trotz 30jähriger Missionstätigkeit gab es in Westkanada im Jahre 1875 noch keinen einheimischen Klerus, obwohl man dieses wichtige Missionsmittel nicht ganz übersehen hatte. Zum Verständnis dieses Mangels dienen z. Teil die Bemerkungen des Koadjutor Grandin über die Kinder der Montagnesen, die auch für andere Missionsgebiete mit primitiver Bevölkerung beachtlich sind: *les enfants Montagnais sont très susceptibles d'instruction; mais il ne faut pas les tirer tout à fait de la vie sauvage. Ils meurent même dans nos établissements, si nous ne leur accordons pas de grand air, certains travaux extérieurs et la nourriture des sauvages* (S. 201).

Wir wünschen dem gelehrten Verfasser, daß er nach weiterer Durchforschung der Archive sein geplantes größeres Geschichtswerk über Westkanada bald vollenden kann und darin noch mehr als in der vorliegenden Schrift auch zu vielen Fragen der Missionsmethode Stellung nimmt.

Münster i. W.

Max Bierbaum.

Andreas Seumois O. M. I., Auf dem Wege zu einer Definition der Missionstätigkeit. Übersetzt von J. Peters. M.-Gladbach 1948. B. Kühlen, Kunst- und Verlagsanstalt. 64 S.

Im ersten Teil geht S. geschichtlich vor, aber unter Beschränkung auf die moderne Missionswissenschaft. Es wird also gezeigt, welchen Missionsbegriff Schmidlin, Lange, Grentrup, Vromant, Charles, Glorieux, Lubac, Peters, Freitag, Stockums, Durand und Capéran haben und wie sie ihren Missionsbegriff begründen. Im zweiten Teil geht es um die „grundlegenden Gesichtspunkte des Missionsbegriffes“. Materialobjekt der Mission ist „jede Region der Kirche, wo die einheimische Kirche noch nicht in dauerhafter Form eingerichtet ist“ (22). Folglich können nicht bloß Heiden, sondern auch Häretiker, Schismatiker und